

# Armut, Banditen und Intrigen

## Bihar: Ein Unionsstaat entzieht sich dem Fortschritt

von Thomas Berger

Seit den späten 70er Jahren gilt Bihar als das Armenhaus Indiens. Doch während damals der Abstand zu den anderen Problemregionen des Subkontinents noch nicht so groß war, hat sich die Situation in der jüngeren Vergangenheit verschärft. Während die Gebiete um Bangalore und Hyderabad den Schritt ins Computerzeitalter vollziehen und mit der westlichen Welt gleichziehen wollen sowie selbst andere als besonders rückständig eingestufte Unionsstaaten einige Fortschritte vorzuweisen haben, tritt Bihar auf der Stelle. Nicht nur das - selbst in den offiziell meist noch geschönten Statistiken ist in vielen Sektoren sogar eine weitere Verschlechterung zu verzeichnen.

Woran das liegt, dafür haben Analytiker schnell den Hauptgrund ausgemacht: Das politische Chaos in dem mittelindischen Staat. Was die Ressourcen für eine effektive wirtschaftliche und soziale Entwicklung angeht, liegt Bihar verglichen mit anderen "Problemfällen" wie Rajasthan, Orissa oder Westbengalen gar nicht einmal so schlecht. Jharkhand, der möglicherweise schon in Kürze Eigenstaatlichkeit erringende Südteil, gehört zu den rohstoffreichsten Regionen ganz Indiens. Doch während zum einen auch erst ein geringer Teil davon genutzt wird, fließt selbst der Gewinn daraus nur höchst selten den Menschen vor Ort zu. Kaum einer der Großbetriebe wie Bergwerke oder weiterverarbeitendes Gewerbe, die sich nicht in den Händen Industrieller befinden, die ihren Sitz weit weg in anderen Unionsstaaten haben. Das Los der eigenen Arbeiter, die unter oft unmenschlichen Bedingungen die natürlichen Reichtümer zu Tage fördern und dabei ihre Gesundheit aufs Spiel setzen, ist ihnen ebenso egal wie der Angriff auf die Umwelt oder die fehlende Entwicklung der Dörfer und Kleinstädte vor Ort. Bihar hat nicht nur die geringste Alphabetisierungsquote, sondern liegt auch bei Pro-Kopf-Einkommen oder der Elektrifizierung der Haushalte meilenweit zurück. Dazu gesellen sich mit die größte Zahl der Zwangsumsied-

lungen wegen umstrittener Megaprojekte und das größte Atomendlager des Landes mit seinen negativen Folgen auf die Gesundheit der Anwohner.

Ob das traditionsverhaftete Rajasthan, das von seinen Gegensätzen lebende Uttar Pradesh, das vom Zyklon heimgesuchte Orissa oder das nur mühsam vor sozialen Ausbrüchen in Schach gehaltene Westbengalen - überall sind zumindest kleinste Fortschrittszeichen nicht zu übersehen, mögen die verbliebenen Problemeberge auch noch so groß sein. Im Gegensatz dazu Bihar: "Was wir brauchen, ist nicht Entwicklung, sondern nur Mobilisierung", sagte kürzlich in einem Zeitungsinterview Laloo Prasad Yadav, Ex-Chefminister und hinter den Kulissen noch immer mächtigster Mann im Staat. Der Vorsitzende der 'Rashtriya Janata Dal' (RJD) ist ein politisches Stehaufmännchen, ein Intrigant und Manipulator sondergleichen, ein Schauspieler und insgesamt wohl die schillerndste Figur des indischen politischen Establishments. "Katzen mögen neun Leben haben, doch indische Politiker haben mehr, und Laloo von ihnen noch die meisten", so ein Kolumnist der angesehenen Wochenzeitung 'India Today'. Was niemand für möglich gehalten hätte, gelang ihm einmal mehr im Februar - trotz massiver Stimmen gegen sich und die Versäumnisse seiner Regierungspartei erneut stärkste Kraft im Regionalparlament zu werden. Totgesagte leben länger, das alte Sprichwort scheint dem umstrittenen Aufsteiger aus den unterdrückten Schichten wie auf den Leib geschrieben.

Mit nahezu allen politischen Kräften, die ihn einst mit aufs Tablett gehoben oder sich zumindest aus taktischen Gründen mit ihm arrangiert hatten, hat er es sich inzwischen verscherzt. Er, für eine Phase sogar einmal deren Vorsitzender, war einer derjenigen, die das Zerbrechen der 'Janata Dal'-Partei als einflußreiche dritte Kraft auf nationaler Ebene mit zu verantworten haben. Zwar blieb er damals noch als einer der letzten in der 'Third Front' und bildete gemeinsam mit Mulayam Singh Yadav ein auf Uttar

Pradesh und Bihar beschränktes Zweierbündnis. Doch niemand wollte ihm, der über einen Skandal nach dem anderen stolperte, zuletzt noch die Treue halten. Daß die 'Congress'-Partei unter Sonia Gandhi sich im Herbst 1999 bei der Wahl zur 'Lok Sabha', hinreißen ließ, mit ihm Wahlkreisabsprachen zu treffen, hatte allein machtbesessenen Hintergrund. Genützt hatte es beiden eher wenig, und so sah sich der 'Congress' denn auch diesmal gezwungen, allein an den Start zu gehen und sich in die Anti-Laloo-Rufe einzureihen.

Spätestens damit sahen Beobachter das politische Ende des Populisten gekommen, der es gerade einmal schaffte, mit der 'Communist Party of India-Marxist' (CPI-M) ein gemeinsames Antreten auszuhandeln. Selbst die anderen Linksparteien, die immer noch etwas trotzig zum "Vorkämpfer der Armen und Unterdrückten" gehalten hatten, waren nicht mehr zu einer Allianz zu überreden. Als Laloos Frau Rabri Devi Mitte März mit Hilfe des 'Congress' erneut zur Ministerpräsidentin gewählt wurde, blieben sie der Abstimmung entweder fern oder votierten sogar gegen Laloo, der hinter den Kulissen weiter die Fäden im Staat zieht, sich auf nationaler Ebene dafür völlig an Sonia Gandhi verkauft hat. Wie es der "König von Bihar" geschafft hat, völlig ohne konkrete Programme und Konzeptionen wieder eine Mehrheit auf seine Seite zu ziehen, obwohl die Masse der Bürger von ihm und seiner Partei die Nase voll haben, ist selbst scharfsinnigen Analytikern ein Rätsel. 'India Today' räumt ein, mit Abstand noch über keinen Regionalpolitiker so viele Leitartikel gedruckt zu haben wie über Laloo Prasad Yadav. Tatsächlich erscheint mit seiner "Hilfe" Bihar auch weitaus öfter auf den Titelseiten der nationalen Tagespresse, als es sonst der Bedeutung des Gliedstaates angemessen wäre. Meist sind es allerdings Negativschlagzeilen - entweder ein neuer Skandal, gewalttätig umschlagende Proteste der einen wie der anderen politischen Front wie auch Attentate und



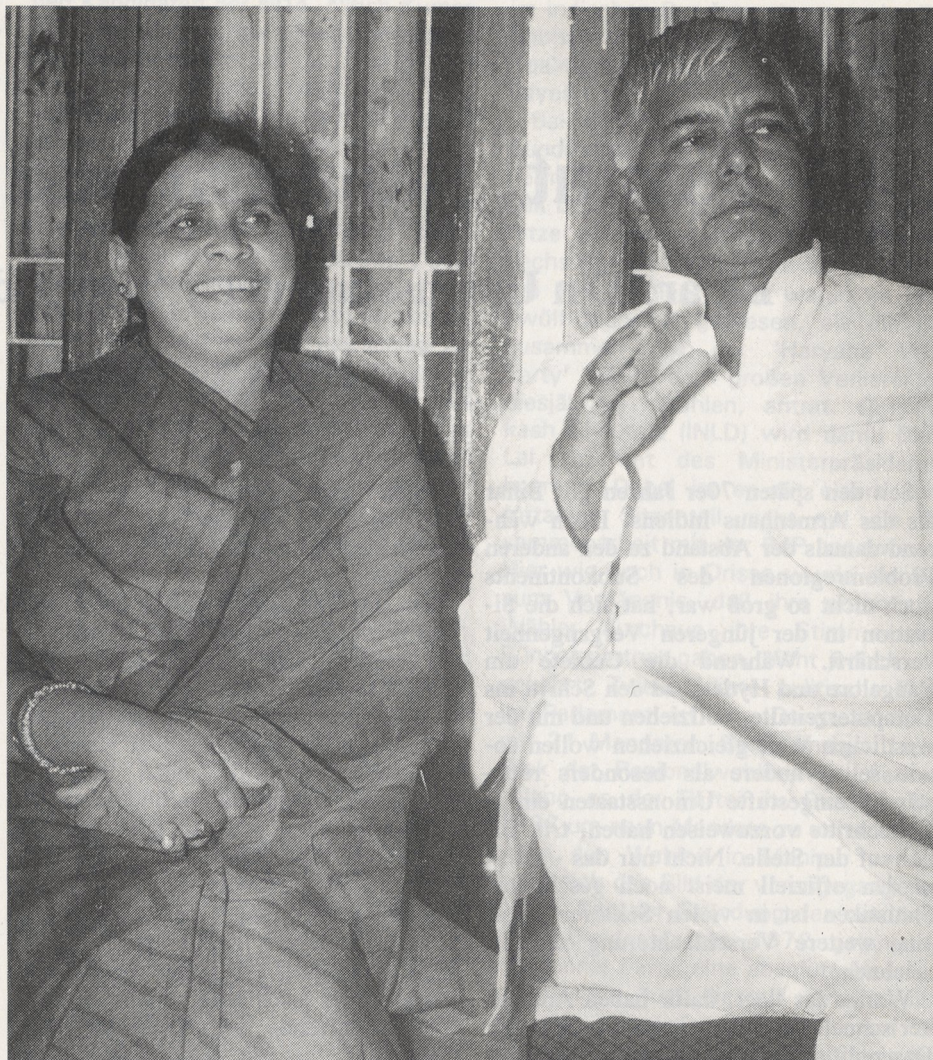
Kriminalität. Bihar ist nicht nur das Armen-, sondern - gespeist aus Unterentwicklung, enttäuschten Hoffnungen und fehlender interner Ordnungsmacht - auch das Tollhaus Indiens. Nirgendwo sonst im Land nehmen Bürger und zwielichtige Elemente das Gesetz so oft in die eigene Hand wie hier.

Einer der markantesten Indikatoren ist dabei der Aufstieg von Kriminellen, ja sogar Schwerverbrechern in die Politik. Was indienweit in Einzelfällen nicht ganz unüblich ist, hat in Bihar mittlerweile fast politische Alltagskultur: Mehrfache Mörder, Gewalttäter und Bandenchefs auf den verschiedenen Parteilisten zu Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen zu machen, Wahlkampf selbst aus dem Gefängnis heraus zu führen.

Längst nicht nur die RJD als regionale Regierungskraft, sondern auch die Gegenspieler 'Samata'-Partei, 'Janata Dal (United)' und 'Bharatiya Janata Party' (BJP) bis hin zum 'Congress' verteidigen, daß sie aussichtsreiche Tickets für Staaten- wie Zentralparlament an weithin bekannte und oft genug auch verurteilte Kriminelle vergeben. Nur so ließe sich der "jungle raj", der gesetz- und rechtlose Zustand, beenden, verkündeten bei einer kritischen Nachfrage von 'India Today' führende Oppositionspolitiker. Dem Gebaren der RJD meinen sie scheinbar nur auf gleicher Ebene entgegenzutreten zu können, was den generellen Glauben in die Fähigkeiten der indischen Demokratie in Bihar noch weiter erschüttert hat. "Was macht es aus, daß diese Leute ein paar Anzeigen am Hals haben?", spielt "Saubermann" Nitish Kumar das Problem herunter, der unter den Dons auf Hilfesuche ging, um Chefminister zu werden.

Kein Wunder also, daß nicht nur kriminelle Banden, sondern auch die linksradikalen Untergrundkämpfer (Naxaliten) an Zulauf gewinnen. Da die Polizei die öffentliche Sicherheit ohnehin nur noch notdürftig aufrecht erhalten kann, hat auch die Zahl der Anschläge von 'Peoples War Group' (PWG), 'Maoist Communist Centre' (MCC) und Gruppen der 'CPI-Marxist/Leninist' deutlich zugenommen.

Die Menschen setzen in dem Maße zunehmend auf die Gewaltkarte, wie die Regionalpolitik nur mit sich selbst anstatt mit den drängenden Problemen beschäftigt ist und die Zentrale Bihar scheinbar ohnehin als augenblickliches Faß ohne Boden abgeschrieben hat. Viele Dörfer sind unerreichbar, weil sie nicht einmal über eine halbwegs befahrbare Holperpiste als Straße verfügen, hatten mehrere Zeitungen während des 99er Wahlkampfes in erschreckenden Reportagen geschildert. Selbst per Hubschrauber waren viele solcher vergesse-



Laloo Prasad Yadav mit seiner Frau Rabri Devi, Ministerpräsidentin des Bundesstaates Bihar (Foto: Ranjeet Kumar)

nen Siedlungen nicht einmal zur Vorstellung der Spitzenkandidaten erreichbar. Drei Stunden rotierte Ex-Chefminister Laloo Prasad Yadav über einem Gebiet, bis auch er einsehen mußte, daß der angepeilte Veranstaltungsort unauffindbar ist, wie das Wochenmagazin 'The Week' berichtete. Schon zu jener Zeit war Laloo das endgültige Aus prophezeit worden. Tatsächlich dauerte es teilweise Stunden, bis sich die Versammlungsplätze füllten, wo sonst schon lange im Voraus Massen auf seine Ankunft gewartet hatten. Das Wahlergebnis sprach allerdings eine andere Sprache: Wenn gleich gerupft, konnte von einer vernichtenden Niederlage des Sprücheklopfers keine Rede sein.

Es ist die eigentümliche Kastenkonstellation, die Laloo bisher sämtliche Klippen umschiffen ließ. Nirgendwo sonst stellen die 'Yadavs' einen solch prägnanten Prozentsatz des Wahlvolkes, und selten zuvor hat es jemand geschafft, ein solch festes Bündnis von sozialen Gruppen zu schmieden wie Laloo mit seiner Allianz aus 'Yadavs' und Muslimen. Unter ersteren holte die RJD

stolze 80 Prozent, selbst bei den Muslimen gaben 61 Prozent der Partei und ihrem Spitzenmann ihre Unterstützung. Auch wenn viele von ihm bitter enttäuscht sind, weil sie sich ganz konkret eine Verbesserung ihrer Lage erhofft hatten - ihre Stimme geben sie weiter dem "Messias der Unterdrückten". Während die (teils auch von den zu den 'Other Backward Castes' gehörenden 'Yadavs' drangsalierten) Dalits in Bihar weitgehend zur BJP und deren Partnern umgeschwenkt sind (34 Prozent) und die Hindufundamentalisten selbst in Jharkhand, dem Stammesgürtel im Süden, einigen Rückhalt gewinnen konnten, stehen die anderen benachteiligten Elemente des sozialen Gefüges massiv hinter ihrem Helden, der sämtliche Kritik an seiner Person wegwischt als Angriff auf einen, der den Geknechteten endlich eine Stimme verleiht. Dabei ist Laloo jedes Mittel recht, seine Stellung zu behaupten. Wer sich gegen ihn stellt, wird abgestraft, wenn nicht die kritischen Geister schon von sich aus die Partei verlassen. Am Lack seiner selbst wie von Gattin Rabri Devi, der aus der Kü-



che zum ersten Platz am Kabinetttisch geholten Hausfrau, darf nicht gekratzt werden, und potentielle Konkurrenten an interner Front werden frühzeitig zum Schweigen gebracht.

Während Gegenspieler wie auch die Öffentlichkeit Rabri Devi als Marionette in den Händen ihres Ehemannes sehen, mit dem sie sämtliche wichtigen Entscheidungen abstimmt, versuchte sie sich unter anderem Ende Februar in einem Sonntagsinterview mit dem 'Deccan Chronicle' als eigene Persönlichkeit zu profilieren.

Was dabei öffentlich wurde, war der wohl eigentümlichste Weg einer indischen Frau in die Politik. "Ich wollte nie aus dem Haus gehen. Es war Laloo, der mich immer zum Bazar mitnahm, der mich ausführen wollte zu Hochzeitsfeiern. Aber ich habe mich immer widersetzt, wollte dableiben. Das liegt in meiner Natur, ich bin ein Einzelgänger-Typ." Das trifft auch heute noch zu. Politische Freunde in der RJD hat sie ebenso wenig wie private, immer wird sie nur als Ehefrau des mächtigen und unberechenbaren Parteibosses gesehen. Zumal sie diese Rolle zum Teil auch annimmt, dem traditionellen indischen Frauenbild huldigt, das eine Frau erst in ihrer Mutterrolle als vollwertig annimmt.

Neben dem politischen Leben auch noch Haushalt und Erziehung von neun Kindern zu bewältigen, sieht Rabri Devi wohl nicht ganz zu unrecht als Leistung, die anerkannt werden will. Und mit aller Vehemenz tritt sie jenen entgegen, die sie als ferngesteuert, nur als verlängerten Arm ihres Mannes sehen.

"Ehemänner können nicht agieren, ohne sich mit ihrer Frau zu beraten. Das stimmt für die Gebildeten wie für die Ungebildeten, urbane wie ländliche Schichten", betont sie im Interview ihre Sicht. Obwohl sie selbst, in einem kleinen Dorf aufgewachsen und bereits mit 14 Jahren verheiratet, die Schule nur bis zur fünften Klasse besucht hat wie so viele Mädchen landesweit, sieht sie das nicht als Disqualifikation für den Posten an der Spitze der Regionalregierung. "Sie mögen es nicht, wenn eine ungebildete Mutter von neun Kindern gesellschaftlich aktiv wird", sagt sie über ihre Kritiker.

Obwohl auch sie damit zum Teil zum Idol Millionen unterdrückter Frauen in ganz Bihar geworden ist, hat sie es doch in keiner Weise vermocht, während ihrer bisherigen Regierungszeit irgendetwas zu bewegen. Wie sollte sie auch, wo doch in Bihar mittlerweile jedermann sein eigenes Süppchen kocht, selbst die Ordnungskräfte nicht mehr in jedem Fall auf die politisch Vorgesetzten hören und die verfeindeten Gruppen sich in blutigen Straßenkämpfen unversöhnlich gegenüberstehen. Es war die vage Hoff-

nung auf eine Beruhigung der Lage, die selbst einige seiner Kritiker dem 'Samata'-Politiker Nitish Kumar zujubeln ließ, als dieser nach der Staatenwahl überraschend vom Gouverneur den Auftrag zur Regierungsbildung erhielt. Zwar vermochte der Spitzenmann der 'Nationaldemokratischen Allianz' nicht, genügend Mandatsträger auf seine Seite zu ziehen. Doch wäre er einer gewesen, dem die Bevölkerung zugetraut hätte, den Augiasstall auszumisten. Ob er das vermocht hätte, bleibt fraglich - viel zu sehr haben auch seine politischen Freunde sich inzwischen auf die Gangstermethoden der Laloo-Parteigänger eingelassen. Um die RJD von der Macht zu verdrängen, scheint jedes Mittel recht, mögen das nun der Kauf von Abgeordnetenstimmen oder gewalttätige Straßenkrawalle sein. Es ist vielleicht auch diese Doppelmoral, die das noch immer rechtlose Wahlvolk lieber das Original als die schlechte Kopie wählen und weiter ihrem Helden huldigen läßt. Jenem Mann, dem es nicht darum geht, daß seine benachteiligten Kastenbrüder und -schwestern genug zu essen haben, sondern daß sie erhobenen Hauptes durch die Straßen gehen können. Das ist unter den derzeitigen Umständen beim politischen Zirkus und der Gefährlichkeit auf den Plätzen Bihars für nur wenige überhaupt möglich.

Wenig wird sich wahrscheinlich auch dann ändern, wenn nun Jharkhand nach mehr als halbhundertjährigem Kampf Bundesstaatenstatus erhalten wird, worauf alles hindeutet. Obgleich die natürlichen Reichtümer vorhanden sind, fehlt es an grundlegender Infrastruktur, um binnen mittelfristiger Zeit eine eigenständige Wirtschaft in den derzeitigen Süddistrikten aufzubauen. Das verbleibende Rest-Bihar wiederum hätte unter dem Wegfall dieser kleinen Einnahmequelle zu leiden, denn die Ausbeutung des Stammesgebietes läßt wenigstens noch ein paar Rupien nach Patna fließen. Jharkhand scheint zu schwach, um derzeit auf eigenen Füßen zu stehen, und trotz der vielen aktiven sozialen Organisationen fehlt es auch an politischen Führern, die einen eigenen Staat leiten könnten. Wer derzeit das Gebiet im Landesparlament in Patna oder dem Unionsparlament in Delhi vertritt, hat nicht den besten Ruf - selbst mit Blick auf deren Wahlerfolge unter den Tribals fehlt es der auf Kastenhindus orientierten BJP an einer realen Basis in den Stammesdörfern, und die alten Führer wie Shibu Soren von der traditionsreichen, derzeit NDA-verbündeten 'Jharkhand Mukti Morcha' (JMM), haben sich ebenfalls durch Korruptionsskandale und politisch fragwürdiges Allianzverhalten diskreditiert.

Wer einst Vorkämpfer der Stammes-

rechte war, hat sich oft genug selbst vom Intrigenspiel gefangennehmen lassen. Hoffnung bleibt somit nur bei den sozialen Basisgruppen, die für Menschenrechte, gegen die politisch motivierte Gewalt und das Versickern der Entwicklungsgelder im Bestechungssumpf der Bürokratie eintreten. Doch auch sie haben Sorge, Kritik allzu laut zu äußern - die Schläger- und Mörderbanden, gleich welcher Richtung, sind überall und verbreiten immer mehr ein System des Schreckens. Selbst Laloo hat erklärt, daß der wichtigste Punkt im neuen Regierungsprogramm eine Verbesserung der law-and-order-Situation sei, um die kriminelle Unterwelt, "gleich welcher politischen Couleur", in die Schranken zu weisen. Ob ihm dies gelingt, darf ebenso wie der ernsthafte Wille bezweifelt werden, denn zu sehr ist auch er von solchen Elementen abhängig.